
Thomas Gann

Zur Krise des »poeta vates« im Biedermeier

Adalbert Stifters »Das Haidedorf« (1840/44)

»Poeta vates« und Biedermeier

Der Dichter als *poeta vates* ist eines der Dichtungsmodelle, das die Zeit zwischen dem späten 18. und dem frühen 19. Jahrhundert bestimmt.¹ Der Topos des *poeta vates*, wie er von Autoren des 18. Jahrhunderts unter anderem in der lyrischen Gattungsform der *Hymne* akzentuiert wird, ruft ein Modell religiöser Autorschaft auf und greift zugleich auf antike Vorbilder zurück. Autorisiert wird der Dichter von einer höheren Instanz. Mit dem Konzept des *poeta vates* entwirft schon die antike Literatur einen Topos, der den Dichter als Seher, Mittler und als göttlich Inspirierten begreift. In den begriffsprägenden Traditionen, unter anderem bei Homer und Herodot, ist der Dichter vom Geist einer Gottheit ergriffen und bedarf zur Dichtung der von ihm angerufenen Musen.

Bereits seit der Spätantike ist dieses Modell komplexen Transformationsprozessen ausgesetzt, insofern es von einem anderen, religiös begründeten Konzept inspirierter Autorschaft überlagert wird: dem aus der jüdischen Tradition stammenden, in vielfältiger Weise auch von christlichen Autoren aufgegriffenen Modell der prophetischen Rede. Die biblischen *nabi* bzw. *prophetes* treten als von Gott erwählte Sendboten in Erscheinung, sie begreifen sich als Sprachrohr einer göttlichen, »heiligen« Botschaft. Auch noch in den *vates*-Modellen des 18. Jahrhunderts überlagern sich beide Traditionen.² In ihrer Studie zu *Paradigmen prophetischer Dichtung* spricht Bernadette Malinowski von einer »synkretistische[n] Verschmelzung biblischer und griechischer Inspirations-topoi«.³ Doch bei aller Tendenz zur Synthese bleibt das *vates*-Konzept, wie es Autoren wie Klopstock, Hölderlin oder Novalis in unterschiedlicher Weise reaktualisieren, zugleich von der spannungsvollen Heterogenität ihrer theologischen und ideengeschichtlichen Bezüge geprägt. Betont die antike Figur des *vates* künstlerisch-ästhetische Weltbezüge, ist der jüdische bzw. alttestamentarische Prophet Mittler von religiösen Mahnreden oder visionären Heilsvisionen, die auf eine geschichtliche Veränderung gegenwärtiger Lebensverhältnisse zielen.

Eine weitere Ambivalenz kennzeichnet die *vates*-Modelle des 18. Jahrhunderts. Nicht nur überlagern sich in ihnen griechisch-antike und jüdisch-

christliche Bezüge, überdies wird das heteronome Modell der prophetischen Vermittlung religiöser Inhalte in spannungsvoller Weise mit dem Autonomiekonzept des ›Genie‹-Begriffs verklammert. Eine paradoxe Verbindung geht das Paradigma des passiv inspirierten *poeta vates* zu einer Konzeption ein, die den Künstler-Dichter als autonomen Schöpfer fasst.⁴ Verwiesen werden kann beispielhaft auf die empfindsame Klopstock-Rezeption⁵ oder die komplexen Brechungen des *vates*-Modells bei Hölderlin.⁶ Wenn die *vates*-Modelle zwischen 1750 und 1800 nicht zuletzt von einer »unhinterfragte[n] Gleichsetzung von Prophet und Genie«⁷ gekennzeichnet sind, erweisen sie sich in ihren Bezugnahmen auf die religiöse Überlieferung zugleich als ideengeschichtlich und theologisch brüchige Gebilde. Für die Bezugnahmen auf die *vates*-Tradition im 18. Jahrhundert gilt insgesamt, dass sie sich in einer Zeit artikulieren, in der die »Gültigkeit sakral-dichterischer Aussage- und Erkenntnisformen«⁸ nicht mehr verbürgt ist und sich das Autorschaftsmodell des *vates* gegenüber den Vernunft- und Rationalitätskonzepten der Aufklärung polemisch zu behaupten hat.

Stellt man sich die Frage, ob und wie das Autorschaftskonzept des *vates* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fortgewirkt hat, ist man auf ein weites Feld von Autoren, Stoffen und Poetiken verwiesen. Als Beispiele für eine dezidiert säkularisierte Wendung der *vates*-Tradition treten unter anderem die politischen Autoren des Vormärz in den Blick. Dies zumindest vor dem Hintergrund der Ansprüche an politische Veränderung, an Geschichtsdeutung wie auch an Geschichtsvollzug, durch die das Modell des jüdischen Propheten sein Profil gewinnt. Als Mahner wird der Prophet oft verkannt und muss mit gesellschaftlicher Ausgrenzung rechnen. Das Rollenbild des Propheten ist ambivalent strukturiert: es beinhaltet ein Charisma (göttliche Begabung) aber auch ein Stigma (göttliche Zeichnung). In den jüdisch-alttestamentarischen Texten ist das Prophetenamt in der Regel Charisma und Stigma zugleich, weshalb viele der Erwählten zunächst vor ihrer Sendung zurückschrecken; einer Sendung die bei ihren Zuhörern (hier: dem ›Volk Israel‹) in der Regel auch zunächst auf Unverständnis oder Ablehnung stößt.

In diesem Beitrag soll ein gleichsam komplementäres literarisches Epochenfeld genauer beleuchtet werden. In welcher Form wird das Autorschaftskonzept des *poeta vates* von Autoren des Biedermeier aufgegriffen? Welche Tragfähigkeit besitzt das Modell für Autoren, die sich gegenüber ihrem Publikum durch ihre zum Teil dezidiert religiösen Wirkungsabsichten profilieren wollen? In welcher Weise besitzt das Modell des *vates* in einer literarischen Öffentlichkeit Attraktivität, die, wie im Fall Österreichs, von Restauration und Staatskatholizismus geprägt ist? Erörtert werden sollen diese Fragen anhand eines Textes